

Predigt über 1. Könige 19,1-8(9-13)

Elia ist eine der gewaltigsten Prophetengestalten des Alten Testaments. Gewirkt hat er im Nordreich Israel etwa um die Mitte des 9. Jahrhunderts vor Christus. Sein Name ist zugleich sein Programm. Elia – das heißt: Mein Gott ist Jhwh; oder: Der HERR ist mein Gott – und niemand sonst. Jahrhunderte später, in der Zeit des Neuen Testaments, gehört er dort zu den am meisten genannten, am häufigsten erwähnten Personen aus dem Alten Testament. Er gilt als Vorläufer des Messias, und auf dem Berg der Verklärung steht Jesus zwischen Elia und Mose, die auf ihn hinweisen und ihn vor den Jüngern als Sohn Gottes legitimieren.

Elia – ein Name, ein Programm. Ungestüm tritt er für Gott ein, vor König und Volk wahrt er den Rechtsanspruch Gottes. Wo Gott es ihm befiehlt, nimmt er öffentlich und ungefragt Stellung. Eine mehrjährige Dürre, die auf Israel lastet, deutet er als Strafgericht Gottes. Im Volke ist er beliebt: Eine Witwe aus Zaratat versorgt ihn mit Wasser und Brot in der Zeit der Not, und ihren sterbenden Sohn ruft er ins Leben zurück. Auf dem Karmel erzwingt er die Entscheidung: Baal oder Jhwh, wer ist Gott? Die Baals-Propheten scheitern spektakulär vor aller Augen. Ihr Gott erweist sich als unfähig: Ist er in Gedanken, hat er zu schaffen, ist er über Land, oder schläft er vielleicht, so spottet Elia. Sein Gott aber lässt Feuer vom Himmel fallen und entzündet so das Brandopfer. Die Propheten Baals überleben das Gottesgericht nicht, aber am Ende dieses Tages steigt eine kleine Wolke über dem Meer auf, und zum ersten Mal seit vielen Jahren regnet es wieder. – Das ist Elia.

Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. Er ging aber hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Es scheint ein ganz anderer Elia zu sein, der uns hier begegnet: nicht mehr kraftvoll, energiegeladen, sondern erschöpft, ausgelaugt, müde, lebensmüde. Noch einmal hat er sich aufgemacht an das entgegengesetzte Ende des Reiches, ins jüdische Beerscheba. Dort lässt er seinen Diener zurück und tritt den einsamen Weg in die Wüste an. Er kann dort nur zu Tode kommen, und eben dies ist es auch, was er will. Er setzt sich unter einen Wacholder, dessen Schatten ein wenig Schutz vor der brennenden Sonne bieten mag. *Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele.* Warum will er sterben? *Ich bin nicht besser als meine Väter,* sagt Elia. Er hat, so erscheint es ihm jetzt, nicht das erreicht, was er nach dem Willen seines Gottes hätte erreichen sollen. Er hat vor Gott nicht weniger versagt als die Väter.

Elia ist unter dem Strauch eingeschlafen, um – so hofft er – nie wieder aufzuwachen. Aber es kommt anders. Gott braucht ihn noch. Noch einmal muss er große Aufgaben übernehmen,

große Taten vollbringen. Plötzlich rührt ihn jemand an. *Steh auf und iss!*, hört er eine Stimme sagen, die Stimme eines Engels. Neben Elia steht ein Krug mit Wasser und ein Brot, Lebensmittel im Sinne des Wortes, hier, mitten in der Wüste; sie zeigen an, dass Gott will, dass das Leben für Elia weitergehen soll.

Elia isst und trinkt, schläft wieder ein, kommt dank der Speise zu neuen Kräften, um dann, erneut geweckt und abermals gestärkt, auf einen weiten Weg geschickt zu werden, vierzig Tage und vierzig Nächte, bis zum Gottesberg Horeb, dem Berg, an dem Gott einst zu Mose sprach. Elia übernachtet in einer Höhle. Und wieder ist da eine Stimme, die Stimme Gottes: *Was machst du hier, Elia?* Und Elia antwortet: *Ich habe geeifert für den Herrn, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet, und ich bin allein übriggeblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen.* Da heißt Gott ihn heraustreten, und Elia erlebt, wie Gott vorübergeht: Ein Sturmwind zieht vor ihm her, der Berge zerreißt und Felsen zerbricht, aber Gott ist nicht im Sturm; und nach dem Sturm kommt ein Erdbeben, aber Gott ist nicht im Erdbeben; und nach dem Erdbeben kommt ein Feuer, aber Gott ist auch nicht im Feuer. Nach dem Feuer aber kommt ein stilles, sanftes Sausen. Als Elia das hört, verhüllt er sein Antlitz mit seinem Mantel und tritt in den Eingang der Höhle. Der Gott, der ihm sein Leben gerettet hat, ist offenbar ein Gott, der auf Machtdemonstrationen verzichten kann, sie nicht nötig hat – wie wir es auch von Christus hören und jetzt in der Passionszeit besonders bedenken, der, obwohl er doch Gottes Sohn ist, in äußerster Ohnmacht leidet und stirbt und gerade so Leben neu möglich macht.

Wasser, Brot, die Stimme Gottes, die aus dem stillen, sanften Sausen zu Elia spricht. Wir werden gleich das Abendmahl miteinander halten. Das Wort Gottes, hörbar und sichtbar als Sakrament – nein, keine Magie, die Trauriges oder Böses, das uns im Leben widerfahren mag, von uns abhält, sondern mehr: Lebensmittel, Mittel zum Leben im wörtlichen und im übertragenen, im geistlichen Sinne, für uns genauso wie einst für Elia, und ganz besonders in den Augenblicken unseres Lebens, in denen vielleicht auch wir sagen: Es ist genug. Dann tut es gut, sich zu erinnern und sich neu stärken zu lassen vom Gott des Lebens.

Amen.